



Predigt am 20. Januar 2019

2. Sonntag nach Epiphania

Predigttext: Johannes 2,1-11

Liebe Gemeinde,

der Evangelist Johannes nimmt sich keine Zeit für Weihnachten. In seinem Bericht über Jesus geht es weniger irdisch zu als bei den anderen Biographen Jesu. Johannes erzählt weder etwas von einer Geburt in Bethlehem wie sein Kollege Lukas, noch stellt er ihn in eine Genealogie, also ordnet ihn in einen Stammbaum ein wie Kollege Matthäus. Im Johannesevangelium heißt es kurz und knackig. Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns. Fertig. Dann ohne Umschweife der Bericht von Johannes dem Täufer, der Jesus sofort als Sohn Gottes ausweist.

Denn genau darum geht es dem Evangelisten Johannes. Er will Jesus als den Sohn Gottes darstellen und später wird ihm genau aus diesem Grunde der Prozess gemacht. Während die anderen Evangelisten Jesus als Boden ständigen Menschen beschreiben mit Erdhaftung als Menschensohn, zeichnet Johannes seinen Lesern ein ganz anderes Bild. Der Gottessohn schwebt ein wenig durch seine Umwelt, bleibt immer der über den Dingen stehende Souverän.

Ich erzähle das, weil es gleich noch einmal wichtig wird, um zu verstehen, warum Jesus so reagiert, wie er reagiert. Warum macht Johannes das? Was will er seinen Lesern in all den Jahrhunderten damit weitergeben oder sogar ans Herz legen?

Ich vermute er will deutlich machen, wenn du ein Kind Gottes bist, dann lebst du natürlich auf dieser Erde, aber mit einem Bild zu sprechen: Du stehst mit einem Bein auf der Erde und mit dem anderen in einer anderen Welt. Du bist sozusagen als Christ schon eingebunden in eine andere Wirklichkeit. Und das, wie Jesus es nennen würde, Reich Gottes hat Ewigkeitscharakter, atmet eine andere Wirklichkeit. Das Leben im hier und jetzt ist vergänglich und damit auch alle Sorgen und Nöte, die es mit sich bringt. In Gottes Welt verliert das, was dir heute so wichtig erscheint an Bedeutung. Um noch einmal die Jahreslosung von 2013 aus dem Hebräerbrieft zu zitieren

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Damit wirken Christen immer für andere ein wenig weltfremd und auf dem vorhergesagten Hintergrund klingt das für Christen nicht wie ein Fremd- oder Schimpfwort, sondern eher wie ein Kompliment. Denn so gedacht spiegelt es ihre Wirklichkeit wieder. Wir Christen haben allerdings oft vergessen, dass diese Erde und nicht ein und alles ist. Wir haben zur Heimat gemacht, was uns nicht beheimaten kann und wird. Denn eines Tages ziehen wir von hier aus und folgen Jesus, der laut Johannes immer wusste, wo er herkam und wo er wieder hinging.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Zurück zu dem auch bei Johannes auf der Erde gastierenden Gottessohn. Nachdem Jesus seine Jünger ausgewählt hatte, berichtet uns Johannes von dem ersten Wunder, welches Jesus auf Erden tat. Direkt im zweiten Kapitel ist zu lesen:

1 Zwei Tage später wurde in dem Dorf Kana in Galiläa eine Hochzeit gefeiert. Die Mutter von Jesus war dort, 2 und auch Jesus hatte man mit seinen Jüngern eingeladen. 3 Als während des Festes der Wein ausging, sagte seine Mutter zu ihm: »Es ist kein Wein mehr da!« 4 Doch Jesus antwortete ihr: »Es ist nicht deine Sache, mir zu sagen, was ich tun soll! Meine Zeit ist noch nicht gekommen!« 5 Da sagte seine Mutter zu den Dienern: »Was immer er euch befiehlt, das tut!« 6 Nun gab es im Haus sechs steinerne Wasserkrüge. Man benutzte sie für die Waschungen, die das jüdische Gesetz verlangt. Jeder von ihnen fasste 80 bis 120 Liter. 7 Jesus forderte die Diener auf: »Füllt diese Krüge mit Wasser!« Sie füllten die Gefäße bis zum Rand. 8 Dann ordnete er an: »Nun bringt dem Mann, der für das Festmahl verantwortlich ist, eine Kostprobe davon!« Die Diener befolgten seine Anweisungen. 9 Der Mann probierte das Wasser: Es war zu Wein geworden! Er wusste allerdings nicht, woher der Wein kam. Nur die Diener wussten Bescheid. Da rief er den Bräutigam zu sich 10 und hielt ihm vor: »Jeder bietet doch zuerst den besten Wein an! Und erst später, wenn die Gäste schon betrunken sind, kommt der billigere Wein auf den Tisch. Aber du hast den besten Wein bis jetzt zurückgehalten!« 11 So vollbrachte Jesus in dem Dorf Kana in Galiläa sein erstes Wunder. Er offenbarte damit zum ersten Mal seine göttliche Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. 12 Danach ging er mit seiner Mutter, seinen Brüdern und seinen Jüngern nach Kapernaum. Dort blieben sie für einige Tage.

Liebe Gemeinde,

schon als Kind hat mich diese Geschichte auf der einen Seite fasziniert und auf der anderen Seite geärgert. Mich hat geärgert, wie Jesus mit seiner Mutter umgegangen ist. Toll fand ich dann natürlich, wie er den Brautleuten aus der Patsche geholfen hat. Vielleicht schauen wir uns beide Dinge noch einmal nacheinander an.

Die Ausgangslage ist klar. Maria war schon auf der Hochzeitsfeier im benachbarten Kana angekommen. Von Nazareth aus war es nicht so weit und die Feier dauerte damals bis zu einer Woche. Es war ein Kommen und Gehen, es wurde gegessen und getrunken, es war für die Brautleute das Fest des Lebens, ein unvergesslicher Tag. Maria war ein geladener Gast und ihr Sohn Jesus war es auch samt seinen Jüngern. Da sie nicht aus Kana selbst stammten, mussten sie zum Verwandten- oder Freundeskreis des Brautpaares gehören. Maria und ihr Sohn waren nicht zusammen auf dem Fest angekommen. Wahrscheinlich saßen oder nach orientalischer Sitte lagen sie aber dann gemeinsam bei Tisch. Und jetzt kommt das, was mich als Kind geärgert hat.

Wahrscheinlich wird Maria beobachtet haben, wie die Diener feststellen mussten, dass der Wein zur Neige gegangen war. Ich denke einmal, dass unter ihnen auch eine kleine Panik ausgebrochen ist. Das war der gesellschaftliche Supergau. Daran hat sich in allen Jahrhunderten nichts geändert.

Ich erinnere mich noch an einige Geburtstagsfeiern, in denen das auch Thema war. Ich war für die Getränke zuständig. Es gab Bier und Wein und diverse nicht alkoholische Produkte. An diesem Abend trank keiner Wein, es war warm draußen und das Bier war sehr gefragt. Am Ende der Feier hat es soeben gereicht. Meine Bemerkung, das nennt man Planung auf den Punkt, wurde gekontert mit dem ziemlich eindeutigen Satz: Beim nächsten Mal muss das aber nicht sein. Beim nächsten Mal hatte ich dann reichlich Bier, dafür weniger Wein gekauft. Ihr ahnt schon, was kam. Der Wein reichte nicht. Ihr ahnt jetzt wahrscheinlich auch,

(Fortsetzung auf Seite 3)

was das für Kommentare nach sich gezogen hat.

Dem Gastgeber ist es immer peinlich, wenn nicht genug da ist. Wenn man sich erinnern wird, dann an genau das. Maria merkt, es ist kein Wein mehr da. Und sie möchte das Unheil abwenden, dem Brautpaar den Spott und die Häme ersparen. Und deswegen wendet sie sich an den, von dem sie glaubt, dass er allein alles wenden kann. Sie sagt zu ihrem Sohn: Sie haben keinen Wein mehr.

Was hat Jesus jetzt so verärgert, dass er zu ihr sagt: Es ist nicht deine Sache, mir zu sagen, was ich tun soll! Luther übersetzt diese Stelle sogar so: Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau?

Warum um alles in der Welt reagiert Jesus so barsch. Weil es vielleicht ein Problem dieser Welt ist und Jesus sich auf diese Welt gekommen ist um ganz andere Dinge zu kümmern. Weil es ihm nicht darum geht, dass Menschen genug Wein haben, um sich in Stimmung zu bringen, sondern eher darum, dass Menschen ihren Lebensdurst gelöscht bekommen? Das würde zu dem Jesus des Johannes passen, der sich ja sozusagen schwebend über diese Erde bewegt.

Manchmal glaube ich auch, wir sind zu sehr damit beschäftigt, wie wir es anderen recht machen und vergessen uns selbst dabei. Oder auch, wir machen ein ungeheures Getue um Essen und Trinken und Sorgen vor wie die Weltmeister, aber wir vergessen uns Vorräte anzulegen für die eigene Seele und die der anderen.

Oder reagiert Jesus so, weil er sich ärgert, dass seine Mutter ihm vorschreiben will, was er zu tun hat? Er lebt schon lange nicht mehr zu Hause, aber kaum begegnen sie sich, da greifen wieder die alten Muster. Jesus tu dies, Jesus tu das, denk daran, dass du, vergiss nicht, dass, es wäre jetzt angebracht, wenn du.

Das kenne ich auch. Zu Hause bleibt man immer Kind und irgendwann hat man es satt. Und dieses Kämpfen um Eigenständigkeit, das endet nicht mit den Auseinandersetzungen in der Zeit der Pubertät. Jenes dem anderen deutlich machen, ich bin schon groß und ich bekomme mein Leben auch sonst gut allein in den Griff, es ist besonders im Hinblick auf die Eltern ein ständiger Kampf.

Oder reagiert Jesus so, wie es Johannes sagt, weil die Zeit noch nicht gekommen ist. Man kann auch sagen, seine Mutter kommt zum falschen Zeitpunkt. Wir sprechen heute von einem schlechten Timing. Jesus sagt ihr: Meine Zeit ist noch nicht gekommen.

Ihr Lieben,

und wann soll das sein. Wann ist die Zeit gekommen? Das ist immer dann, wenn ein Mensch für sich selbst entscheidet, jetzt ist es soweit.

Es gibt ja diesen blöden Witz, wo einer auf der Arbeit sagt: So wir sind fertig. Daraufhin steht der Chef auf und sagt: Fertig sind wir, wenn ich sage, wir sind fertig. Fertig.

Das ist das eine, wer Chef ist, der sagt wann es soweit ist.

So ist das. Der richtige Zeitpunkt ist erst gekommen, wenn der Mensch, den es betrifft so weit ist. Denn er trägt ja auch die Verantwortung für das, was kommt. Das muss jeder Beifahrer lernen.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Ich sitze im Auto auf dem Beifahrersitz. Wir kommen an eine Kreuzung. Ich schaue nach rechts, frei. Ich schaue nach links, frei. „Frei!“, sage ich. Doch die Person hinter dem Steuert fährt nicht, sondern sagt nur: „Ich fahre, nicht du!“

Das klingt genauso hart, wie Jesu Worte: Was geht dich das an. Aber ich verstehe, wer die Zukunft verantwortet, der entscheidet auch, wann er etwas tut. Das musste Maria lernen und ich muss es auch.

Liebe Gemeinde,

wenn Gott handelt, dann übernimmt er Verantwortung für dein Leben. Und deswegen entscheidet er, wann er handelt. Es geht nicht los, wenn du sagst los. Und Gott handelt auch nicht, wenn du meinst, er müsste es jetzt tun.

Aber das heißt eben auch nicht, dass Gott gar nicht handelt.

Jesus und das war ja das andere, was ich an der Geschichte schon als Kind faszinierend gefunden habe, Jesus handelt dann auf seine Art. Als Kind fand ich das toll, Wasser zu Wein, erstaunte Gesichter, besserer Wein als vorher. Heute schmunzele ich über meine kindliche Fantasie mit der ich in die Geschichte förmlich eintaucht bin und ein Gast der Hochzeitsfeier war.

Heute denke ich, wenn Jesus in der Nähe ist, dann muss, dann darf und dann kann ich mit allem rechnen. Dann können Dinge passieren, die ich vorher nicht für möglich gehalten habe.

Dann wird Wasser zu Wein, dann entdecke ich, dass Menschen, die von Gottes Geist berührt werden, sich als wunderbare Kinder des Vaters erweisen.

Dann wird Wasser zu Wein, und ich staune darüber, dass Menschen, die ich gar nicht auf dem Schirm hatte Verantwortung in der Gemeinde und in meinem Leben übernehmen.

Dann wird Wasser zu Wein, und ich bin dankbar dafür, dass gerade in den Momenten, wo meine Kraft schwindet mir Gott unter die Arme greift und ich weiterkomme, als je zuvor.

Liebe Gemeinde,

Wunder geschehen und ich tue gut daran Jesus zu überlassen, wann das passiert. Ich kann nur eines tun und das hat ja auch Maria, die Mutter Jesu damals erkannt und anderen ans Herz gelegt. Was er euch sagt, das tut.

So möchte ich lernen auf das Wunder zu warten und mich bereit zu halten auf das Wort Jesu zu hören. Und wenn sich Wunder ereignen, dann bin ich dabei.

Ja jetzt könnte ich Amen sagen, wäre da nicht noch das ganz große Wunder am Ende der Geschichte. Da sagt Johannes:

12 Danach ging Jesus mit seiner Mutter, seinen Brüdern und seinen Jüngern nach Kapernaum. Dort blieben sie für einige Tage.

Da ist Wasser zu Wein geworden. Da sind Menschen in der Vergangenheit getrennt gekommen, haben in der Gegenwart Jesu erlebt, wie der Himmel auf die Erde gekommen ist und gehen gemeinsam in die Zukunft. Das ist das eigentliche Wunder.

(Fortsetzung auf Seite 5)

Menschen kommen aus ihre je eigenen Vergangenheit getrennt in die Gemeinde, erleben in der Gegenwart Jesu, wie der Himmel auf die Erde kommt und gehen gemeinsam in die Zukunft.

Besser geht nicht. Da berühren sich Himmel und Erde.

Amen